

Ein Klee-Museum in Bern? : bis spätestens im Jahr 2006 soll in Bern ein Museum für Paul Klees Bilder stehen - aber wo?

Autor(en): **Walker, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **11 (1998)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustration: Gregor Gilg

Ein Klee-Museum in Bern?

Livia Klee schenkt Bern ihre Bilder aus Paul Klees Nachlass: Wenn bis spätestens im Jahr 2006 ein eigenes Museum für die Bilder steht. Bern steht unter Zeitdruck.

Livia Klee, Schwiegertochter von Paul Klee, hat mit einer Trägerschaft aus Kanton, Stadt und Burgergemeinde Bern einen Schenkungsvertrag abgeschlossen. Bern erhält ihre Bilder aus Paul Klees Nachlass. Die Werke fallen jedoch an sie zurück, wenn bis 2001 die Bau- und Betriebskredite nicht gesprochen sind, wenn bis 2003 die Baubewilligung nicht erteilt und wenn das Museum nicht spätestens bis 2006 eröffnet ist. Die Trägerschaft möchte aber nicht nur ein Klee-Museum realisieren. Sie plant ein Museum für Gegenwartskunst, von privaten Kunstsammlern gesponsert. Zudem soll das Klee-Museum zu einer Forschungsstätte für Kunsthistoriker werden.

Schulhäuser zu Museen

Die Trägerschaft glaubte einen idealen Standort gefunden zu haben: das alte Progymnasium vis-à-vis des Kunstmuseums. Der spätklassizistische Bau, in dem Klee zu Schule ging, ist genügend gross, und der Betrieb könnte vom Kunstmuseum aus geleitet werden. Doch die Kulturavantgarde, allen voran die Architektenschaft, schrie auf. «Visionslos provinziell», kritisierte die Berner Tagwacht den Vorschlag. Hanspeter Bysäth, Obmann des Berner BSA, setzt sich für eine neue Standortsuche mit der Möglichkeit eines Neubaus ein. Martin Fröhlich, Denkmalpfleger für bundeseigene Bauten, entgegnet ihm, dass es heute darum gehe, leer ste-

hende Gebäude umzunutzen. Doch das alte Gebäude beherbergt die Wirtschaftsmittelschule, die Schule für Verwaltung sowie die Berufsmittelschule. Für diese Schulen müssten Ersatzstandorte gefunden werden. Ich meine, es ist absurd, wenn Schulhäuser zu Museen und im Gegenzug Fabriken zu Schulhäusern (Unitobler als Vorbild) umgebaut werden.

Doch nicht allein der Vorschlag eines Umbaus verärgert die Architekten und Architektinnen. Sie kritisieren, dass eine öffentliche Diskussion nie stattfand. Ursula Stücheli und Beat Mathys machten im Herbst 1997 mit einem Flugblatt während der Verleihung des Eidg. Kunststipendiums darauf aufmerksam. Sie sahen im Umbauvorschlag den «Ausdruck einer Haltung, die ausserstande ist, sich neue Baukörper als präzise Ergänzung der Altstadtstruktur vorzustellen.» Sie schlugen die Brückenkopfsituation an der Lorrainebrücke als Museumsstandort vor. Gerade die Wahl eines Brückenkopfs erinnert aber an das Klösterlistutzdebakel. Mitte der achtziger Jahre hat die Stimmbevölkerung das Projekt vom Wiener Architekten Heinz Tesar mit zwei Türmen an der Nydeggbücke abgelehnt.

Öffentliche Diskussion nachholen

Stücheli und Mathys treiben die Diskussion voran. Unter dem Namen «Diskurs für Bern einer siebenköpfigen Ar-

chitektengruppe» haben sie am 30. März zusammen mit der Projektleitung des Kleemuseums eine Podiumsdiskussion organisiert. ETH-Professor Kurt W. Forster, der in Kalifornien das Getty-Center aufgebaut hat, und Thomas Held, der massgeblich am Zustandekommen des Kultur- und Kongresszentrums von Jean Nouvel in Luzern beteiligt ist, waren die Auswärtigen auf dem Podium. Von ihnen kamen die weitsichtigsten Voten. Forster sieht im Spannungsfeld zwischen Kunstmuseum und Universität eine Möglichkeit, einen lebendigen Ort zu schaffen, der dem Betätigungsfeld Klees gerecht wird. Es müsse etwas Besonderes sein, an das man gleich denkt, wenn Bern genannt wird. Basel, Bilbao, Bregenz haben es vorgemacht. Thomas Held trat als Beschwörer auf. Die Standortfrage dürfe nicht durch Parallelprojektierungen hinausgeschoben werden. Es sei nicht Sache der Architekten, sondern der Politiker zu entscheiden, wo was warum gebaut werden soll. Nur mit einem ausgereiften Projekt lassen sich Sponsoren finden. Ein Hinausschieben sei ein «Blueprint for Disaster». Das Hochbauamt muss nun schleunigst neue Standorte prüfen. Der Perimeter ist abgesteckt: Das neue Museum wird zwischen Progymnasium und Lorrainebrücke platziert. Noch diesen Sommer soll ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben werden.

Robert Walker